

Kurzgefasster Inhalt der Evolutionslehre

Die heute vertretenen Evolutionsvorstellungen in der Biologie beinhalten eine Reihe von Gemeinsamkeiten:

- Die Lebewesen besitzen die Fähigkeit, ihr Erscheinungsbild im Laufe der Zeit zu verändern. Diese Veränderungen haben genetische (erbliche) Grundlagen.
- Das erste Lebewesen entstand durch Selbstorganisationsprozesse aus anorganischen Stoffen. Diskutiert wird auch eine Infektion mit Lebewesen oder ihren Vorstufen aus dem Weltraum.
- Alle heute lebenden Organismen und alle fossil bekannten Arten, seien es Bakterien, Pilze, grüne Pflanzen oder Tiere, sind miteinander abstammungsverwandt. D. h. sie stammen von einfacher gebauten Vorläufern und letztlich von einem einzelligen Urahn (dem ersten Lebewesen) ab (monophyletische Abstammung). Diese Entwicklung spielte sich über viele hunderte von Jahrmillionen in der Generationenfolge ab.

Die Gesamtevolution des Lebens erfolgte durch einen Abwandlungs- und Verzweigungsprozess, der zu einem Stammbaum des Lebens geführt hat. Der Abwandlungsvorgang ist durch ausschließlich natürliche Prozesse abgelaufen. Evolutionsforschung hat das Ziel, diese Faktoren vollständig aufzuklären und die Evolutionswege im einzelnen nachzuzeichnen.

Unter **Mikroevolution** werden Variationsvorgänge auf der Basis bereits vorhandener Konstruktionen verstanden, z. B. Spezialisierungen an besondere Umweltbedingungen, Optimierungen einzelner Merkmale (z. B. Korngrößen von Getreide) oder auch Rückbildungen. Man könnte Mikroevolution als „Variation eines Themas“ beschreiben, als „Optimierungsvorgang“ bezeichnen oder als „Überlebensstrategien“ charakterisieren.

Dagegen meint **Makroevolution** die Entstehung neuer Konstruktionen, letztlich die Entstehung neuer Baupläne. Ein Beispiel soll den Unterschied zwischen Mikro- und Makroevolution illustrieren: Mikroevolution wäre die Variation der Form des Hornschnabels von Vögeln. Ein Vogelschnabel kann kurz und dick sein (gut zum Knacken harter Kerne), er kann aber auch fein und lang sein (was z. B. gut für das Stochern nach Insekten in Baumrinden ist). Makroevolution dagegen ist die Entstehung des Hornschnabels aus einem bezahnten Kiefer eines Vorläuferreptils. Dabei wären in mehrfacher Hinsicht Umbauten erforderlich, die mit bloßen Variationen (dicker, dünner, länger, kürzer) nicht zu erreichen sind. Ein Hornschnabel ist aus anderem Material als Zähne aufgebaut; die Muskulatur muss angepasst sein, das Verhalten (Nahrungserwerb, Fressbewegungen) muss entsprechend abgestimmt sein, die Integration des Schnabels im Schädel ist anders als bei einem Zahnkiefer usw.

Die angeblichen „Evolutionsbeweise“

1. Empirische Belege

Häufig wird behauptet, Evolution sei durch direkte Beobachtung im Freiland oder im Labor belegt, also empirisch (durch Erfahrung, durch Anschauung) begründet. Beispielsweise können Veränderungen der Lebewesen durch Mutationen (sprunghaft auftretende Änderungen des Erbguts) direkt beobachtet werden. Sie können auch im Labor künstlich erzeugt werden. Oder es wurden durch Selektion und gezielte Kreuzungen Zuchtformen erzeugt, die sich deutlich von den Wildformen unterscheiden. Doch es besteht allgemein kaum Zweifel, daß damit nur mikroevolutive Veränderungen erfaßt werden, also Änderungen auf der Basis bereits existenter komplizierter Konstruktionen. Solche Veränderungen gehören auch zu den Vorhersagen bzw. Erwartungen des Grundtypmodells der Schöpfungslehre, sind mithin also keine ausschließlichen Belege für Evolution und können schon gar nicht als Indizien für Makroevolution gelten. Ein

großer Teil der üblichen Lehrbuchbelege für Evolution wie z. B. die Farbvariationen beim Birkenspanner oder der Erwerb von Giftrisistenzen bei Insekten gehört in diese Rubrik.

2. Analogieschlüsse

Hierbei handelt es sich häufig um Schlußfolgerungen "vom Kleinen aufs Große" oder, allgemeiner, vom Bekannten aufs Unbekannte. Beispielsweise können die Ähnlichkeiten zweier Lebewesen durch Abstammung bedingt sein. Das ist auch beobachtbar: man kann die Elterngeneration mit den nachfolgenden Generationen vergleichen, Ähnlichkeiten feststellen und diese auf Vererbung zurückführen. Diese Schlußfolgerung kennt jeder aus dem täglichen Leben, wenn er feststellt, daß sich Geschwister oder Eltern und ihre Kinder in speziellen Merkmalen ähneln.

Dieses Argument wird nun auch auf nicht beobachtbare Dimensionen ausgeweitet, wenn man z. B. die Ähnlichkeiten zwischen Menschen und Affen genauso auf Abstammung und Vererbung zurückführt. "Ähnlichkeit durch Abstammung" ist jedoch nur beobachtbar innerhalb von Grundtypen (weil dort Kreuzungen und unmittelbarer Vergleich der Generationen möglich sind). Wird dieser Rahmen verlassen (wie bei Mensch und Affe), verliert das Argument die empirische Basis und wird zum Analogieschluß: Was innerhalb von Grundtypen gilt, soll auch darüber hinaus gelten. Doch dies ist nicht durch Beobachtung gestützt, sondern nur eine gedankliche Ausweitung. Ob diese Ausweitung der Realität entspricht, kann nicht mehr direkt geprüft werden. So kann bzw. konnte niemand verfolgen, wie aus Affen Menschen wurden und dadurch ihre Ähnlichkeiten entstanden. Ähnlichkeit durch Abstammung kann hier also nicht mehr durch Beobachtung begründet werden.

Man kann auch Analogieschlüsse ziehen, die im Sinne von Schöpfung eingesetzt werden. Beispielsweise wird im Alltag aufgrund von Ähnlichkeiten häufig auf gemeinsame Urheber geschlossen (z. B. bei Ähnlichkeiten von technischen Geräten, von Computerprogrammen usw.). In diesem Sinne kann man durch einen Analogieschluß auch die Ähnlichkeiten der Lebewesen auf gleiche Urheberschaft, sprich Schöpfung zurückführen. Analogieschlüsse haben in keinem Fall Beweiskraft.

Ein gewaltiger Sprung von Beobachtungstatsachen auf eine evolutionäre "Schlußfolgerung" liegt auch bei der Deutung der Fossilüberlieferung vor. Bekanntlich sind die Fossilien (versteinerte Reste früherer Lebewesen und ihrer Spuren) in einer weltweit ähnlichen Abfolge in Schichtgesteinen abgelagert. Das Übereinander kann im Gelände beobachtet werden. Es wird evolutionstheoretisch so interpretiert, daß es eine Abstammungsfolge widerspiegeln. Zweifellos liegt hier ein starkes Argument für Makroevolution vor, da die Fossilabfolge grob in ein evolutionäres Szenario paßt; dennoch ist eine Abstammungsfolge damit nicht beobachtet worden. Dazu kommt, daß die Fossilabfolgen regelmäßig markante, oft sogar gewaltige Lücken zwischen verschiedenen Grundtypen aufweisen. Lediglich im mikroevolutiven Bereich kennt man Serien allmählicher Abwandlung, die an Ort und Stelle überliefert sind. Diese werden auf den makroevolutionären Bereich ausgezogen, doch auch dies ist wieder nur eine gedankliche Konstruktion im Rahmen der vorgegebenen Evolutionsanschauung. Das Übereinander könnte andere Ursachen als evolutionäre haben; in Frage kommen z. B. ökologische Gründe.

3. Theoretische Szenarien

Eine dritte "Beweisform" für Evolution sind theoretische Szenarien. Gemeint sind damit z. B. Gedankenmodelle dazu, wie Übergänge zu neuen Strukturen bzw. Lebensräumen abgelaufen sein könnten. Beispielsweise gibt es Szenarien, wie aus Fischen landlebende Vierbeiner entstanden sein könnten, welche äußeren Umstände die Eroberung des Landes begünstigt haben könnten, welche Selektionsdrücke dabei geherrscht haben könnten usw. Niemand war jedoch dabei, und die empirischen Belege (hier vor allem Fossilfunde) geben zu wenig Hinweise. Solche theoretischen Szenarien wirken oft suggestiv und plausibel, sollten aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier meistens sehr viel Phantasie im Spiel ist.

4. Theologische Argumente

Ein ganz bemerkenswerter "Beweistyp" nimmt Bezug auf Vorstellungen über das Handeln Gottes, ist also theologischer Art. Wer sich näher mit der Evolutionsfrage befaßt hat, dürfte z. B. das Argument kennen, ein Schöpfer würde doch keine nutzlosen (rudimentären) Organe erschaffen. Da man aber solche Organe finde, sprächen sie gegen Schöpfung und folglich für Evolution. Abgesehen davon, daß offene Fragen der Schöpfungsforschung nicht zwingend Belege für Evolution abgeben, fließen in diese Argumentationsweise Vorstellungen über das Wesen und das Handeln Gottes ein ("Gott erschafft keine nutzlosen Organe"). Zweifellos ist es aus biblischer Sicht wichtig, sich mit diesem Argument theologisch zu befassen (was hier aus Platzgründen nicht geschehen soll), doch als theologisches Argument kann es im Rahmen einer naturwissenschaftlichen Argumentation keine Rolle spielen. Theologische Argumente dieser Art tauchen in verschiedenen Ausprägungen erstaunlich häufig auf, sogar an prominenter Stelle in einschlägigen evolutionstheoretischen Lehrbüchern. Sie können nicht als naturkundliche Belege für Evolution gelten.

5. Fazit

Alle genannten "Evolutionsbeweise" sind keine stichhaltigen Belege für Makroevolution, da sie entweder auch im Rahmen der Schöpfungslehre gedeutet werden können, von weltanschaulichen oder theologischen Vorgaben abhängen oder bloße Analogieschlüsse darstellen.

Wie sieht das Schöpfungsmodell aus?

Die Bibel liefert die Grundlage. Die Bibel, bestehend aus Altem und Neuem Testament, liefert mit ihren Aussagen die Grundlage für das Schöpfungsmodell, wie es im Kontext dieser Seiten verstanden wird. Die Bibel wird dabei als das offenbarte Wort Gottes an die Menschen betrachtet. Es stimmt (im Urtext) völlig mit dem überein, was Gott sagen wollte und ist in jeder Hinsicht autoritativ und unfehlbar.

Es gibt einen Gott. Er stellt sich am Anfang der Bibel als der Gott vor, der alles geschaffen (ins Dasein geholt) hat. Dieser Gott ist keine unpersönliche Kraft oder ein höheres Prinzip, sondern Person.

Gott schuf. Er schuf souverän durch sein Wort. Er "sprach" die Dinge gewissermaßen ins Dasein. Der Vorgang der Schöpfung ist unserem Verstand prinzipiell nicht zugänglich.

"Jedes nach seiner Art". Gott hat die Lebewesen mit einer großen Variabilität erschaffen. Trotzdem bleibt jede "Art" innerhalb ihrer durch die Schöpfung vorgegebenen Grenzen. Es gibt keine Entwicklung im Sinne der Entstehung neuer Konzepte oder Baupläne.

Die Erschaffung des Menschen ist eng mit der Erschaffung der gesamten Welt verbunden. Die Beschreibung des Schöpfungsgeschehens (1. Mose 1) legt eine schnelle Schöpfung innerhalb von sechs Tagen nahe (meist verstanden als Tagen im herkömmlichen Sinn als Zeitdauer von 24 Stunden). Die Reihenfolge der Schöpfung (Pflanzen vor den Himmelskörpern, Vögel vor den Landlebewesen und damit vor den Reptilien) widerspricht den gängigen evolutionären Vorstellungen. Der Mensch ist Ziel und Krönung des Schöpfungshandelns Gottes.

Der Mensch ist als Gottes Abbild geschaffen. Er zeichnet sich dadurch vor allen anderen Lebewesen aus. Seine Daseinsberechtigung und das Ziel seiner Existenz ist diese Beziehung zu Gott. Der Mensch erhielt von Gott den Auftrag, über die Schöpfung zu herrschen: sie zu bewahren und zu erhalten.

Die Schöpfung ist abgeschlossen. Gott schuf an sechs aufeinanderfolgenden Tagen und ruhte am siebten Tag. Diese Ruhe dauert nach dem eindeutigen Zeugnis der Bibel immer noch an. Es wird noch einmal ein Schöpfungshandeln Gottes im großen Umfang geben: Am Ende der Zeiten, wenn Gott einen "neuen Himmel" und eine "neue Erde" schafft.

Die Schöpfung war sehr gut. Das ist die eindeutige Aussage Gottes, nachdem Er Sein Werk vollbracht hatte. Dazu gehört (aus dem gesamtbiblischen Kontext geschlossen) auch, daß es in

dieser ursprünglichen Schöpfung keinen Tod gab. Es muß also eine ganz andere Ökologie vorgeherrscht haben, die wir uns heute nicht vorstellen können.

Der Mensch wurde Gott gegenüber ungehorsam. Durch diesen Fall des Menschen wurde nicht nur der Kontakt zwischen Mensch und Gott unterbrochen, sondern auch die gesamte Schöpfung in Mitleidenschaft gezogen. Verschiedene Passagen in der Bibel (1. Mose 3, Römer 5 und 8) legen den Schluß nahe, daß erst jetzt der (physische) Tod in die Schöpfung kommt und erst ab hier der zweite Hauptsatz der Thermodynamik (der die Richtung der Prozesse vorgibt) in Kraft tritt (sprich: der Zerfall vorgegebener Ordnung nach den Gesetzen der Physik...).

Gott hat schon einmal gerichtet. Die in der Bibel beschriebene Flut war weltumspannend und vernichtete alle Landlebewesen bis auf diejenigen in der Arche. Im Kontext dieser "Sinflut" ereigneten sich u.a. große geologische Umwälzungen, die die Erde derart veränderten, daß uns die Situation vor der Sintflut nicht mehr zugänglich ist. Es gibt Hinweise darauf, daß sich die Jahreszeiten erst infolge dieser Flut einstellten, die Gebirge in ihrer heutigen Höhe erst dann entstanden und die Kontinentalverschiebung in die Zeit unmittelbar nach der Sintflut fällt.

Schöpfung durch Evolution? - oder: Ist die Bibel mit der Evolutionslehre vereinbar?

Die meisten heutigen Theologen (liberaler Prägung...) stehen auf dem Standpunkt, daß die Evolutionslehre mit den Aussagen der Bibel vereinbar sei. Gott hat geschaffen, aber Er hat sich dazu der Evolution bedient, wie sie uns die moderne Biologie vorstellt. Die Schöpfungsberichte, wie sie uns in 1. Mose 1 und 2 begegnen, machen gar keine Aussagen darüber, wie Gott geschaffen hat. Sie sollten nur die Allmacht Gottes in einer für die damaligen Menschen verständlichen Sprache darstellen. Auf eine kurze Formel gebracht: Die Bibel sagt uns, daß Gott geschaffen hat, die Biologie erklärt den Prozeß der "Erschaffung": Evolution.

Das klingt zunächst wie eine Lösung des alten Streits zwischen Evolution und Schöpfung, Wissenschaft und Glaube. Aber es gibt ernsthafte Argumente gegen eine solche "theistische Evolution" (d.h. Gott habe nur den Anstoß gegeben) - sowohl von biologischer als auch von theologischer Seite. Das biologische Argument gegen eine solche Ansicht ist ganz einfach: Die Biologen brauchen keine Vorstellung eines Schöpfergottes. Sie erklären die Entstehung der Welt und des Lebens rein materialistisch, ohne das Wirken eines Schöpfers. Daß sich Leben auf der Erde entwickelt hat, ist das Ergebnis der Umstände und der Gesetzmäßigkeiten der Natur. (Ob diese Sichtweise haltbar ist, soll hier nicht weiter diskutiert werden.) Aber nun zu den theologischen Einwänden.

Zunächst ist da die **Frage nach der Textgattung**: Ist die Beschreibung der Schöpfung in den ersten beiden Kapiteln der Schöpfung eine Erzählung, ein Mythos oder ein Tatsachenbericht? Wenn wir versuchen, den Text unvoreingenommen zu lesen, und vor allem wenn wir ihn mit Ursprungsmythen anderer Völker vergleichen, stellen wir fest, daß die Beschreibung der Bibel extrem sachlich ist.

Ein zweites Argument betrifft den **Zeitraumen der Entstehung**: Die Jahrmillionen und Jahrmilliarden, die uns so oft als gesichertes Wissen der Naturwissenschaften präsentiert werden, gründen auf der (unbeweisbaren) Annahme, daß die heutige Geschwindigkeit geologischer Vorgänge auch für die Vergangenheit gültig ist. Die Bibel gibt uns dagegen einen ganz anderen Zeitrahmen: Im ersten Buch Mose finden sich Stammbäume, die bei Adam beginnen und bis zu den Patriarchen (Abraham, Isaak, Jakob) und in die Zeit Moses reichen. Weitere Stammbäume in anderen Büchern der Bibel schließen die Lücke von Mose bis zur Zeit Jesu. Nun mögen diese Stammbäume nicht ganz lückenlos sein, aber sie geben den generellen Zeitrahmen der Erd- und Menschheitsgeschichte von einigen Tausend Jahren (von Adam bis heute) vor.

Die **Reihenfolge der Entstehung** ist ebenfalls unterschiedlich: Gott schafft zunächst das Licht (am 1. Tag), die Himmelskörper kommen aber erst wesentlich später (am 4. Tag). Die Pflanzen werden vor den Himmelskörpern geschaffen (am 3. Tag). Wasserlebewesen und Vögel werden gleichzeitig geschaffen (am 5. Tag), aber vor den Landlebewesen (6. Tag). Diese Reihenfolge ist weder mit den Modellen der Kosmologie (Urknall, Entstehung der Sterne, dann der Planeten) noch

der biologischen Evolution (Ursprung des Lebens im Wasser, Abstammung der Vögel von Landlebewesen) vereinbar.

Der zentrale theologische Einspruch betrifft aber die **Rolle des Todes**: Nach dem biblischen Bericht ist der Tod des Menschen (und der Tiere) eine Folge des Sündenfalls des Menschen. Die Abkehr des Menschen von Gott ist der Grund für die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. Und im Sündenfall nimmt die Heilsgeschichte Gottes mit dem Menschen ihren Ursprung. Das ist das zentrale Thema der gesamten Bibel: Gottes Handeln mit dem gefallen Menschen, angefangen vom Sündenfall über die Sintflut bis zum zentralen Ereignis, der Erlösung am Kreuz auf Golgatha, und darüber hinaus bis zur neuen Schöpfung am Ende der Zeiten. Mit der geschichtlichen Realität des Sündenfalls ist die Bedeutung der Bibel unauflösbar verbunden.

[Wie ich schon im ersten Teil dieser Serie schrieb: Wenn Adam keine historische Person ist, wie sollen wir uns dann den Sündenfall vorstellen? Wenn es keinen Sündenfall gab, sind wir nicht erlösungsbedürftig. Dann wäre der Kreuzestod Jesu sinnlos, Seine Auferstehung ein Märchen. Wenn es kein Gerichtshandeln Gottes durch die Sintflut gab - wieso sollten wir dann daran glauben, daß es ein zweites Gericht geben wird? (2Petr 3,5-7)]

Eine genauere Betrachtung der theistischen Evolutionsvorstellung zeigt, "daß eine konsequent durchdachte Evolutionslehre zu einer fundamentalen Neuinterpretation traditioneller christlicher Vorstellungen von Sünde, Inkarnation [Menschwerdung], Erlösung und Vollendung führt" (Junker 1993, S. 5). Und eines ist allen diesen Vorstellungen gemeinsam: eine mehr oder weniger kritiklose Übernahme der biologischen Aspekte der Evolutionslehre. Entgegen der gängigen theologischen Lehrmeinung müssen wir feststellen, daß wir, sofern wir die Bibel ernst nehmen wollen, alle Versuche, eine umfassende Evolutionsvorstellung (im Sinne einer Abstammungslehre aller Lebewesen von einem gemeinsamen Vorfahren) mit der Bibel zu vereinbaren, als unhaltbar zurückweisen müssen. Die Biologen wehren sich (zurecht) gegen eine solche Vermischung, die Theologen erkaufen sich diese scheinbare Harmonisierbarkeit mit dem Verlust der Autorität der Bibel.

Quellen:

<http://www.genesisnet.info/>

<http://www.wort-und-wissen.de/>

<http://www.evolutionskritik.de/>

Hier nun noch ein Exkurs zur Problematik der Zeitbestimmungsmethoden:

Datierungsmethoden im Überblick

Die meisten Datierungsmethoden beruhen auf unserer Kenntnis des radioaktiven Zerfalls bestimmter Elemente. Es ist bekannt, welche radioaktiven Elemente in welche anderen Elemente zerfallen ("Zerfallsreihen") und wie schnell sie das tun ("Zerfallsrate"). Außerdem kann man heute die Menge einer Substanz auch noch in Spuren sehr exakt bestimmen. Daraus läßt sich sehr exakt das Mengenverhältnis zweier Elemente einer Zerfallsreihe in einer Probe bestimmen ("Mutternuklid" und "Tochternuklid"). Trifft man jetzt noch (im Einzelfall durchaus plausible) Annahmen über die ursprüngliche Konzentration eines der beiden Elemente, läßt sich daraus und aus der Kenntnis der Zerfallsrate ein Alter der Probe errechnen.

Die bekannteste Methode ist die ¹⁴C-Methode ("Radiokohlenstoff-Methode"). Sie wird hauptsächlich in der Archäologie zur Datierung von Funden eingesetzt (und dort häufig wegen ihrer Ungenauigkeit kritisiert). Mit dieser Methode lassen sich aufgrund der hohen Zerfallsrate des radioaktiven Kohlenstoffs nur Alter bis maximal 100.000 Jahre errechnen. Daher kommt diese Methode für die Bestimmung des Erdalters nicht zum Einsatz.

Andere radiometrische Datierungsmethoden werden wegen der wesentlich niedrigeren Zerfallsrate (und damit der wesentlich größeren Halbwertszeit der Elemente) zur Bestimmung des Erdalters herangezogen. Hierzu gehören die Kalium-Argon-Methode, die Uran-Thorium-Blei-Methode, die Rubidium-Strontium-Methode und diverse auf anderen Zerfallsreihen basierende Methoden. Auch wenn die verschiedenen Methoden voneinander abweichende Alter für dieselbe Probe ergeben, liegen alle errechneten Alter für "alte" Gesteine doch meist jenseits von einer Milliarde Jahren.

Lösungsansätze

Die radiometrischen Datierungsmethoden hängen von einer Reihe von Annahmen ab, die jede für sich kritisiert werden können:

- * Die Anfangsbedingungen sind bekannt.
- * Die Systeme waren abgeschlossen.
- * Die Zerfallsraten sind konstant.

Während die ersten beiden Annahmen schon seit längerem kritisiert werden, sind Hinweise, daß auch die Zerfallsraten radioaktiver Substanzen nicht immer konstant waren, jüngeren Datums. Eine ausführliche Untersuchung dieser Phänomene strebt eine Gruppe US-amerikanischer Wissenschaftler (die sogenannte RATE-Gruppe) an. Die bisherigen Ergebnisse und die weiteren Forschungsprojekte dieser Gruppe sind in dem von der Studiengemeinschaft Wort und Wissen ins Deutsche übersetzten Buch "Radioisotope und das Alter der Erde" dargelegt, das bei der Studiengemeinschaft bezogen werden kann.

Nimmt man den biblischen Bericht ernst, dann deutet vieles darauf hin, daß zwei Ereignisse, der Fall des Menschen (Sündenfall, 1. Mose 3) und die Sintflut (1. Mose 6-9), die Gestalt und Funktion der Welt so grundlegend verändert haben, daß es uns heute nicht mehr möglich ist, gültige Aussagen über die davor liegende Zeit zu machen. Dieses Phänomen entspräche dem in der Kosmologie bekannten "Ereignishorizont", der eine Grenze der Gültigkeit der uns bekannten Naturgesetze darstellt.

Zusammen mit den immer wieder aufflammenden Diskussionen in der modernen Physik über die Konstanz der grundlegenden Naturkonstanten (Lichtgeschwindigkeit u.a.) könnte man hier mit aller Vorsicht die Frage stellen, ob es nicht an der Zeit wäre, sich vom Gedanken des Aktualismus (die gegenwärtigen Prozesse liefern so auch in der Vergangenheit ab und erlauben daher Rückschlüsse auf die Vergangenheit) zu verabschieden.

Werden Sündenfall und Sintflut sowohl als reale Ereignisse als auch als "historische" Ereignishorizonte verstanden, ergibt sich daraus eine prinzipielle Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit, mit unseren Mitteln Aussagen über die Vorgänge und Gesetzmäßigkeiten vor dieser Zeit zu treffen.

Abschließender Tipp:

Schlag doch deinem Lehrer vor im Unterricht oder privat mal ein Video / DVD zum Thema anzuschauen (siehe unter: www.wort-und-wissen.de/medienstelle.html).

Oder weise ihn auf das Grundlagenwerk von Wort und Wissen hin: „Evolution - Ein kritisches Lehrbuch“ (unter: www.wort-und-wissen.de/publikationen.html).